

Gunvalds schwerster Fall

Eine Geschichte in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft - geschrieben von Hilke

Diese Fan-Fiction setzt drei Jahre nach der letzten (Fan-Fiction-) Story mit dem ersten Fall der 3. Staffel ein, endet aber nicht mit dem letzten Fall, sondern wird bis in die ferne Zukunft reichen, so ca. bis 2030. Sie wird nicht in der üblichen Weise in Kapiteln erzählt, sondern durch und mit einzelnen Personen und in verschiedenen Zeitabschnitten. Nicht alle Fälle von 2006/07 werden hier verarbeitet.

Teil 1

Mitte Oktober 2006:

Gunvald:

Schweißgebadet wachte er frühmorgens auf. Er fasste auf die andere Seite des Doppelbettes in der vergeblichen Hoffnung, alles wäre nur ein Alptraum gewesen. Sie war nicht da, sie würde wahrscheinlich nie wieder da liegen. Verzweiflung machte sich in ihm breit. Warum? Was war passiert? Wieso meldete sich niemand? Warum war er nicht mitgefahren? Permanent quälte er sich mit diesen Fragen. Mühsam erhob er sich aus dem Bett und schwankte ins Badezimmer. Er spritzte sich kaltes Wasser ins Gesicht. Bei der Suche nach Kopfschmerztabletten fiel sein Blick auf ihre Kosmetikutensilien. In einer Geste ohnmächtiger Wut fegte er alles auf den Boden, dabei zerbrach die Flasche mit dem Parfüm, dass er für sie bei einer bekannten Starparfümeurin als Geburtstagsgeschenk hatte mitbringen lassen. Beim Zusammenfegen der Scherben in den wabernden Düften schnitt er sich in den Finger. Es war seit langem der erste reale Schmerz, den er fühlte, und er kostete ihn aus. An der Wunde saugend klebte er sich schließlich ein Pflaster auf. Die kaputten Tiegel kippte er in den kleinen Bad-Mülleimer, damit die Putzfrau sie heute entsorgen konnte.

Er atmete tief durch und dachte: 'Soweit bist du also, Gunvald Larsson. Du fängst an, ihre Sachen zu entfernen, damit du nicht dauernd mit den Erinnerungen konfrontiert wirst. Erst die kleine Zahnbürste und das Badespielzeug von Astrid, jetzt Alice' Kosmetik.' Das Kinderzimmer hatte er bereits vor Monaten abgeschlossen. Er konnte es nicht ertragen, sich darin aufzuhalten. Was kam als nächstes? fragte er sich, als er sich im Spiegel betrachtete. Daraus blickte ihm ein Mann mit Augenringen und grauer Haut entgegen, jemand, dem man ansah, dass er nicht sehr viel schlief.

Nach dem er sich geduscht und rasiert hatte, zog er sich sorgfältig an. Wenigstens nach Außen wollte er Haltung bewahren und sich nicht gehen lassen. Es ging keinen etwas an, wie es in ihm aussah, solange er funktionierte. Beim Anblick des großen Ehebettes im Schlafzimmer wusste er, was als nächstes kommen musste: Er würde in das große Gästezimmer am anderen Ende der Wohnung umziehen, möglichst weit weg von hier. Er schrieb einen Zettel für die Putzfrau, sie möge bitte seine Sachen aus dem Schlafzimmer umräumen und das Bett in dem anderen Raum frisch beziehen. Dann verließ er eilends die Wohnung, die er in den letzten Wochen nur noch widerwillig aufsuchte. Am Anfang hatte er sie gar nicht verlassen oder so schnell es ging wieder aufgesucht, angetrieben von der allmählich schwindenden Hoffnung, sie würden vor der Tür stehen. Mittlerweile hatte er das Gefühl, in einer Gruft zu wohnen, aber er konnte nicht ausziehen. Was, wenn sie doch wiederkämen und die Wohnung wäre verkauft? Irgendwo tief drinnen bewahrte er sich einen Funken des Glaubens an einen guten Ausgang, sonst wäre er längst im Abgrund versunken.

Auf dem Weg zur Arbeit frühstückte er in einer kleinen Bäckerei, obwohl er sich dazu

zwingen musste, wenigstens ein Brötchen hinunterzuwürgen. Er seufzte, vielleicht sollte er doch einmal mit dem Polizeipsychologen sprechen. Der Typ sollte ganz in Ordnung sein, wie er von einer Kollegin aus der Gruppe gehört hatte. Der andere Fuzzi, den er vor zwei Monaten an seinem Tiefpunkt aufsuchte, war ein Reinform gewesen. Der wollte sich nicht seine akuten Probleme anhören, sondern über seine Kindheit quatschen. Als er nicht darauf einging, zückte der nur noch den Rezeptblock und schrieb ihm irgendwelche Psychomittelchen auf. Nach fünf Tagen setzte er sie wieder ab, da sie ihn komplett lahm legten. Seine persönliche Katastrophe verflüchtigte sich so auch nicht. Seitdem lebte er lieber wieder mit schlechtem Schlaf, innerer Unruhe sowie periodischer Appetitlosigkeit. Im Aufzug zur Station traf er Martin, der ihn mit der harmlos-lustigen Geschichte über die zusammengeklebten Zähne seines verrückten Nachbarn aufheiterte. Das erste Mal seit Ostern, dass er sich amüsierte ohne sich schuldig zu fühlen! Leider machte ihm dann die Teppichleiche einen Strich durch die Rechnung, diese Stimmung über den Tag zu konservieren. Was waren das nur für Scheißkerle, die Frauen schlügen! Sie verursachten bei ihm nicht nur schlechten Geschmack im Mund, sondern auch eine unbändige Wut. Ein übles Gefühl kroch in ihm hoch, als er in der Liste der Anzeigen den Namen seiner Schwester las. Warum er allerdings an ihrem Haus in Djursholm vorbeifuhr, konnte er sich nicht erklären.

Am späten Abend brachte er zu Hause die letzten Sachen von Alice in das frühere gemeinsame Schlafzimmer, ebenso alle Bilder, Fotoalben und DVDs mit ihrer gemeinsamen Vergangenheit. Er würde das Zimmer nie wieder betreten, solange ihr Schicksal nicht geklärt war. Dabei dachte er die ganze Zeit an den Moment vor zwei Monaten, als die Kollegen von der Polizei in Uppsala in sein Büro gekommen waren. Sie hatten keine guten Nachrichten: „Wir haben alles getan, was möglich war, es gibt im Augenblick keine heißen oder neuen Spuren, die wir bei der Suche nach deiner Frau und Tochter verfolgen können. Es tut uns sehr leid, Gunvald, aber wir stellen die Ermittlungen ein.“ Er hatte verstehend genickt, eine Kopie der Akte entgegengenommen und sich für die Arbeit der Kollegen bedankt. Erst als sie draußen waren, wurde ihm bewusst, was das bedeutete: Alice und Astrid wurden nicht zurückkommen! Die Betäubung durch die noch laufende Untersuchung, die ihn wie einen Wattekokon seit April geschützt hatte, endete schlagartig. Der Schmerz war nicht zu ertragen gewesen in den ersten Tagen. Er wandelte als Zombie durch das Büro, erledigte seine Arbeit mechanisch und war schließlich am Wochenende zusammengeklappt, nachdem ihm seine Schwiegereltern auch noch mit Vorwürfen überhäuft hatten. Mittlerweile schien eine Art Trauerphase bei ihm einzusetzen. Er war den Kollegen dankbar, dass sie ihn nicht mit irgendwelchem Mitleid belästigten, sondern ihn so nahmen, wie er sich gab. Nach dem er sich einen guten Schluck Single Malt Whiskey gegönnt hatte, legte er sich im großen Gästezimmer zu Bett. Er schloss die Augen und schlief seit langem sofort ein.

Martin/Margareta:

'Gunvald hat heute zum ersten mal wieder gelacht, als ich ihm vom Nachbarn erzählte', dachte Martin. 'Vielleicht geht es etwas aufwärts mit ihm.' Nachdenklich warf er einen Blick auf seinen langjährigen Mitarbeiter, der mit undurchdringlichem Gesicht den Wagen durch den Verkehr zum dem Doppelhaus in Västertorp lenkte, in dem eine Leiche gefunden worden war. Er hatte sich verändert, was aber nur denjenigen auffiel, die ihn gut kannten. Der Gunvald, der als liebevoller Vater und Ehemann in den letzten Jahren auch seine weichen Seiten zeigte, war in der Versenkung verschwunden, übrig blieb der arrogante zynische Macho-Eiszapfen, der niemandem einen Blick in sein Innerstes gestattete. Beck hatte versucht, ihm in den letzten Monaten zu helfen und zu unterstützen, aber Gunvald ließ nicht mal ihn richtig an sich ran. Daher konnte er nur vermuten, wie es um den Kollegen stand. Seine Arbeit hatte lediglich vorübergehend gelitten. Im Gegenteil, Gunvald fing an, viel zu viel für Becks Geschmack zu arbeiten. Früher oder später würde es zu Problemen kom-

men, dessen war Martin sich sicher.

Das erste Problem kam ihnen am Tatort in Person von Polisassistent Oskar Bergmann entgegen. Der junge Mann, nach Polizeihochschule und Praktikumszeit direkt Mitglied in der Gruppe geworden, wirkte wie ein Schüler, der sich an den falschen Ort verirrt hatte. Martin sah die hervorragenden Anlagen zum guten Kriminalpolizisten, aber es würde Zeit und Erfahrungen brauchen, bis sie sich voll entfalten würden. Im Augenblick musste man seinen Übereifer und seinen Hang, sich in unnötigen Details zu verlieren, dämpfen. Ein vollwertiger Ersatz für Robban und Nick, die Anfang des Jahres zusammen zur Kriminalpolizei von Örebro wechselten, war er noch lange nicht.

Gunvald betrachtete ihn jedenfalls als gefundenes Fressen. Er nutzte jede sich bietende Gelegenheit, ihn zurechtzuweisen oder auf den Arm zu nehmen. So wie jetzt, als Oskar anfing, ihnen flüsternd die bisher festgestellten Einzelheiten mitzuteilen. Beck seufzte und dachte: 'Ich muss aufpassen. Oskar darf Gunvald nicht als Ventil dienen, sonst habe ich bald einen Mobbingfall.'

Der weitere Verlauf des Tages bestätigte Martins Ängste zwar nicht, aber die Kabbelei zwischen Bodil Lettermark und Gunvald ließ darauf schließen, dass Gunvald in Zukunft ohne wenn und aber nur noch die Rolle des zynischen Machos spielen würde. Dazu passte diese neue blöde Angewohnheit von ihm, dauernd auf einem Zahnstocher herumzukaunen.

'Das war aber auch eine bescheuerte Bemerkung von Bodil, Sylvester in der Herrensauna, herregud! Wir brauchen dringend Verstärkung für die Untersuchung', überlegte Martin Beck. Er sprach die Leiterin der Kriminalpolizei, Polisintendent Margareta Oberg, bei ihrem Gespräch über den Fall darauf an.

„Ich kümmere mich darum. Spätestens übermorgen kannst du mit zusätzlichen Leuten rechnen“, sagte sie ihm zu.

„Was ist mit der freien Stelle von Alice? Sie muss endlich fest besetzt werden, nach drei Jahren reichen mir die Zwischenlösungen“, setzte Beck nach. Ihm war es unangenehm, aber es musste sein.

„Ich weiß, deshalb habe ich die Stelle jetzt ausgeschrieben. Wir können keine weitere Rücksicht auf die schwierige Situation nehmen. Wie geht es denn mit Gunvald im Augenblick?“, fragte Margareta. Äußerlich war sie ruhig und bestimmt, aber innerlich schmerzte es sie, so handeln zu müssen. Gunvald hatte sich in den letzten drei Jahren entwickelt, seine Führungsakte bekam keine negativen Einträge mehr. Ehe und Vaterschaft bekamen ihm gut, aber nun befürchtete sie, dass das Verschwinden seiner Familie früher oder später zu untragbarem Verhalten führen würde.

„Naja, ganz ordentlich, er arbeitet ein bisschen zu viel“, antwortete Martin. Er suchte kurz nach einer passenden Beschreibung des Gemütszustandes seines Mitarbeiters: „Er wappnet sich mit Arroganz, Zynismus und Machogehabe, ein Granit-Panzer, mit dem er alle auf Abstand hält. Er ist anscheinend wieder ganz der 'alte' Gunvald.“

Oberg nickte. Das hatte sie sich gedacht. „Also wird es nicht lange dauern, bis er seine alten Manieren an den Tag legt“, stellte sie nüchtern fest.

Beck zuckte resigniert mit den Schultern: „Kann sein, ich weiß es nicht.“

„Hoffen wir, dass die beiden bald gefunden werden. So schlimm es klingt, aber für Gunvald und für die Gruppe wäre es besser, Klarheit in der einen oder anderen Weise zu erhalten“, sagte Margareta abschließend. „Ich werde dich über die Besetzung der Stelle auf dem laufenden halten.“

„Danke. Ich informier dich, wenn wir im Fall Wixell/Everdag neue Erkenntnisse haben“, verabschiedete sich Beck.

Küchengespräch bei Bodil Lettermark:

„Guten Abend, Schatz“, begrüßte Bodil Lettermark ihren Lebensgefährten Sten mit einem schnellen Küsschen auf die Wange. Pustend wuchtete sie die Tüten mit den Einkäufen auf

den Küchentisch. Schnell räumte sie die Tiefkühlsachen ein, bevor sie von Sten eine große Tasse Milchkaffee entgegennahm und sich auf den nächsten Stuhl schmiss. „Danke, das kann ich gebrauchen. Das war ein Tag.“ Sie massierte ihre Füße und trank den Kaffee in großen Schlucken.

„Neuer Fall?“ fragte Sten mitfühlend. Er arbeitete bei der Ordnungspolizei in Flemingsberg als Schichtleiter. Wenn seine eigentlich frohgemute Frau so kaputt nach Hause kam, steckte ein Mord dahinter. Er erfuhr meist vor Kollegen und Zeitungen, was in der Mordkommission des Län passierte seit Bodil vor einem Jahr die Stelle von dem pensionierten Josef Hillman übernahm. Er hielt aber immer dicht.

„Ja, in Västertorp wurde ein Mann eingewickelt in einen Teppich gefunden. Könnte sein, dass seine Ex-Frau sich gegen Schläge gewehrt hat, in dem sie ihm ein Messer in die Brust gerammt hat. Sie ist mit den Kindern untergetaucht, wir fahnden nach ihr“, gab sie ihm eine kurze Zusammenfassung.

Sten konnte sich vorstellen, wie sie sich fühlte. Seine Leute wurden öfter zu verprügelten Frauen gerufen als ihm lieb war. „Ungewöhnlich, dass häusliche Gewalt mit einem Mord am Schlagenden endet“, meinte er.

„Jaha. Außerdem habe ich mich mit Gunvald angelegt“, erwähnte Bodil, was sie fast noch mehr bewegte. Auf Stens fragenden Blick hin, erzählte sie von dem Vorgefallenen: „Er hat bei der Besprechung des Falles so einen blöden Ausdruck abgelassen, von wegen der Mann hätte der Frau wohl ein paar verabreicht. Ich hab darauf gekontert, er würde reden, als wenn er Sylvester in der Herrensauna verbracht hätte. Er lachte zynisch und fragte, woher ich wüsste, wie es da zuginge. Irgendwie regt es mich zur Zeit auf, wenn er so, so, so“, sie suchte nach Worten, „kalt und schnodderig daher redet. Diese Geschichte hat ihn in einen wandelnden Stein verwandelt, er zeigt keine Gefühle. Dann geht es mit mir durch und ich haue drauf, damit er wenigstens etwas reagiert. Aber in seinem Macho-Panzer gibt es keine Risse. Martin war natürlich sauer deswegen. Obwohl, nachher ist was komisches passiert. Als wir die Liste der Anzeigen wegen häuslicher Gewalt durchgesehen haben, hat er sich eine besonders angesehen, die nicht zum Fall gehört. Dann ist er verschwunden, ohne was zu sagen.“

Sten streichelte ihre Hand, Gunvald, dessen persönliche Katastrophe und verändertes Wesen waren schon öfter Thema im Hause Lettermark. Wie er reagieren würde, wenn einer seiner Lieben einfach verschwinden würde, wollte er sich nicht ausmalen. „Du darfst dich davon nicht unterkriegen lassen. Er wird sicher nicht ewig so weitermachen können“, versuchte er Bodil aufzumuntern.

Ehe sie antworten konnte, polterte es im Flur und kurz darauf schlurfte ein schlaksiger Teenager mit dunklen, langen Locken in die Küche. „Hallo, was gibt es denn zum Abendessen?“ fragte er.

„Hej, Anton. Wie war die Schule? Ich schmeiß gleich eine Ladung Köttbullar in die Pfanne“, Bodil erhob sich, das Gespräch mit Sten war beendet.

„Ach mönsch, die hatte ich heute Mittag schon“, maulte Anton.

„Na gut, dann bestell was beim Chinesen, braucht deine Mutter nach einem langen Tag nicht zu kochen“, verhinderte Sten eine Zurechtweisung des Sohnes durch Bodil, die bereits Luft geholt hatte.

„Danke Sten. Ich gehe duschen. Für mich gebratene Ente“, bestellte sie auf dem Weg zum Badezimmer.

Tagebuch von Polisassistent Oskar Bergmann:

„Heute gab es einen neuen Fall, bei dem wahrscheinlich häusliche Gewalt mit Mord beantwortet wurde. Sehr ungewöhnliche Kombination. Schornsteinfeger hatten einen in einen Teppich gewickelten erstochenen Mann gefunden. Seine Ex-Frau ist mit den Kindern verschwunden. Ich war als erster von der Gruppe am Tatort und konnte dem Chef die notwendigen Einzelheiten sofort mitteilen, als er zusammen mit Gunvald kam.“

Ich muss aber wieder mal einen Fehler gemacht haben, denn als ich aus Respekt vor dem Toten leise gesprochen habe, fragte Gunvald gleich, warum ich flüstere. Sowohl der Chef als auch Gunvald reden an Tatorten immer in normaler Lautstärke, aber im Praktikum hat man uns eingebläut, dass man dort leise redet, wenn die Leiche noch nicht abtransportiert wurde. Was ist denn nun richtig? Ob ich Gunvald frage? Besser nicht, dann macht er sich gleich wieder lustig. Ich habe das Gefühl, er nimmt mich nicht für voll. Ich weiß ja, was er mitmacht, aber das ist doch kein Grund, immer sein Mütchen an mir zu kühlen! Ich bin nicht sein Versuchskaninchen, auch wenn er mich so nennt! Ich werde mir das nicht mehr lange gefallen lassen und mich bei Martin beschweren. Als ich in die Gruppe kam, dachte ich Gunvald wäre ein gutes Vorbild. Mittlerweile bin ich nicht mehr so sicher, ob ich mich an ihm orientieren soll, schließlich will ich nicht so ein Kotzbrocken werden wie er. Andererseits muss man vielleicht so werden wie Gunvald, um das Schreckliche auszuhalten, das Menschen anderen Menschen antun. Vielleicht sollte ich mich mehr an Martin halten, schließlich ist er der Chef. Ich bin hin und her gerissen, wie ich mich verhalten soll. Ob Bodil mir helfen kann?“

Fünf Tage später

Gunvald:

Plötzlich spürte er einen brennenden Schmerz. Durch den Schlag des Schusses verlor er das Gleichgewicht und stürzte auf den breiten unteren Dachvorsprung. Leicht betäubt spulte er die antrainierte Routine ab. Er rollte sich von der Dachkante weg, sicherte seine Waffe und stand, sich an der Mauer des Vorsprungs abstützend, auf. Er tastete nach seinem rechten Oberarm. 'Nur ein leichter Streifschuss. Ist zu meinem Glück nicht der beste Schütze', atmete er durch, bevor er machte, dass er Land gewann. Schnell stieg er eine kleine Leiter hoch und verschwand um die Ecke des Dachaufsatzes, der die Aufzugtechnik beherbergte. Er rechnete sich aus, dass Orrberg den gleichen Weg nehmen würde, wenn er ihn nicht zerschmettert neben dem Haus liegen sehen würde.

'Die Drecksau erfüllt meine Vorhersage', dachte er grimmig, als er ihn sich anschleichen hörte. 'Schön, die Sirenen werden ihn ablenken.' Ein Sprung um die Ecke, ein gezielter Schlag ins Gesicht und er konnte Orrberg über die Dachrinne hängen. Der Scheisskerl klammerte sich verzweifelt an ihn. Tiefste Befriedigung stieg in ihm hoch, während er dem Mörder in die vor Schreck geweiteten Augen starrte. Er legte seine ganze Wut und Hass, die sich in den letzten Monaten in ihm angestaut hatten, in den Blick: 'Das geschieht dir recht. Mach dir vor Angst in die Hose, fühl die Furcht, die du verbreitet hast, du Abschaum!' Am liebsten würde er ihn runterfallen lassen, stellvertretend für alle menschlichen Schweine dieser Welt, aber das würde leider nur Scherereien bringen. Erst nach Martins Schrei „Gunvald!“ erlöste er Orrberg und überließ ihn dem Einsatzkommando. Becks Vorhaltungen konterte er kühl. Der sollte dankbar sein, dass er das Arschloch geschnappt hatte.

Als der Notarzt zur Versorgung seiner Wunde den Hemdsärmel aufriss, wurde ihm erst das Ausmaß der Zerstörung seiner Kleidung klar. Nicht nur der helle Mantel, nein auch das Sakko seines zweitbesten Armani-Anzuges und das neue Hemd waren hin. 'Das gibt ne saftige Rechnung für die Schadensstelle', überlegte er und löste die Krawatte. Während noch sein Oberarm verbunden wurde, trat Martin zu ihm: „Dreh jetzt nicht gleich durch, aber es ist so, das Krankenhaus in Danderyd hat sich gemeldet. Deine Schwester wurde eingeliefert, sie ist in der Dusche ausgerutscht. Sie hat erhebliche Verletzungen erlitten.“ Sein hochgepuschter Adrenalinpegel stieg in ungeahnte Höhen. Noch bevor sein Chef ganz ausgeredet hatte, war er ins Auto gesprungen und fuhr zur Klinik. Nachdem er das zerschundene Gesicht seiner Schwester gesehen hatte, raste er zum Ängsvägen, um seinen Schwager seine eigene Medizin schmecken zu lassen. Für ihn war klar, dass nur dieser ach so liebende Ehemann verantwortlich sein konnte.

Leider kam er zu spät, Hugo hatte sich im ausgebauten Dachgeschoss erhängt. Der Anblick des über ihm baumelnden Mannes traf ihn unvorbereitet. Er hatte zwar schon viele Leichen in allen möglichen Auflösungsstadien gesehen, aber Selbstmörder standen auf einem anderen Blatt. Er würde sich nie daran gewöhnen, dass sich Menschen umbrachten, statt einen anderen Weg aus ihren Problemen zu finden. Selbst in den dunkelsten Stunden der letzten Monate hatte er für sich nie in Erwägung gezogen, seinem Leben ein Ende zu setzen. Ihm wäre das zu einfach und wie Verrat an Alice und Astrid vorgekommen.

Nachdem er sich wieder einigermaßen gefasst hatte, schloss er die Tür zur Treppe ab. Er zog sein Handy heraus, um die Kollegen von der örtlichen Polizei zu informieren. Er bat sie, ohne Musik zu kommen, damit seine Nichte sich nicht erschreckte. Anschließend ging er hinunter zu Simone, die sich immer noch Spöken Laban ansah.

Sie blickte erstaunt, als er den Fernseher ausschaltete. „He, was soll das, du bist böse. Das sag ich meinem Papa!“ fuhr sie hoch und stürzte zur Treppe. „Papa!“ Er erwischte sie gerade noch, bevor sie hoch laufen konnte. „Papa, Papa! Lass mich los!“ Simone brüllte und wand sich in Gunvalds Arm. „Simone! Hör mir zu!“ versuchte er ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen. Ihm drehte es fast den Magen um, aber er musste ihr sagen, was passiert war: „Simone, du kannst nicht zu deinem Papa! Er, er kann, kann dich nicht hören, er ist tot!“

Simone wütende Schreie nach Papa verstummten. Geschockt sah sie ihn an. Langsam schien sie zu begreifen. Ihre Augen füllten sich mit Tränen. „Wir wollten zu Mama ins Krankenhaus fahren, wenn es ihr wieder besser geht. Er hat das Blut im Badezimmer weggewischt“, schniefte sie.

Er drückte das schluchzende Kind an sich und wiegte es in seinen Armen. „Simone, gleich kommen Kollegen von mir wegen deinem Papa“, erklärte er ihr einige Minuten später. „Du bleibst hier unten, versprich mir das.“ Simone nickte stumm. Kurz darauf klingelte es an der Haustür. Er ließ die Polizisten herein und führte sie ins Dachgeschoss. Zum Glück hatten sie daran gedacht, eine für solche Krisenfälle geschulte Kollegin mitzubringen, die sich um Simone kümmerte. Sie ging mit ihr in die Küche, um mit ihr zu reden und ihr den Anblick des Abtransports der Leiche zu ersparen. Da der Fall eindeutig war, auf Hugos Schreibtisch wurde ein Abschiedsbrief gefunden, würde die Untersuchung schnell abgeschlossen werden. Er sprach mit den Kollegen ab, dass er neben dem Anwalt seiner Schwester ihr Ansprechpartner wäre. Lillemor selbst würde morgen früh die Polizei vom Tod ihres Mannes in Kenntnis setzen, wenn die Ärzte es erlaubten. Er konnte noch nicht einschätzen, wie sie dies nach dem Vorgefallenen zusätzlich treffen würde.

„Was ist mit der Kleinen? Wer kümmert sich um sie? Gibt es Verwandte, Freunde? Wenn es notwendig wird, könnte ich sie vorübergehend in einem Kinderheim unterbringen“ schlug die Kollegin vor.

„Auf keinen Fall kommt Simone in ein Heim. Meine Schwester würde das nicht wollen. Ich übernachtete heute hier und kümmere mich um sie, bis ihre Mutter wieder aus dem Krankenhaus kommt“, erwiderte Gunvald bestimmt. Er würde seiner Nichte nicht zumuten, nach diesen schlimmen Vorkommnissen auch noch aus der vertrauten Umgebung gerissen zu werden.

„Hm, wäre sicher gut, wenn sie ein bekanntes Gesicht um sich hat“, stimmte die Kollegin zu. Sie gab ihm ihre Karte: „Wenn es Probleme gibt, ruf mich an. Ich stehe jederzeit zur Verfügung.“ Er bedankte sich.

Simone stand neben ihm, als die Polizei aus dem Haus ging. „Du lässt mich nicht allein?“ fragte sie ängstlich. „Nein“, sagte er beruhigend. Er hängte seinen Mantel in die Garderobe. In Simones Gesicht waren noch die Spuren von Tränen zu sehen. Er drückte ihr ein Taschentuch, das er aus der Jackentasche zog, in die Hand. Sie wischte sich das Gesicht ab und putzte sich die Nase.

„Willst du was essen?“ fragte er. Sie schüttelte den Kopf. „Vielleicht einen Kakao?“ hakte

er nach. Das war das einzige, was er neben Eiern und Babybrei kochen konnte, denn Astrid liebte das Getränk. Simone zögerte kurz, dann nickte sie. „Komm, zeig mir, wo alles ist“, forderte er sie auf.

Vertrauensvoll schob sie ihre kleine Hand in seine große und ging mit ihm in die Küche. Simone öffnete den Kühlschrank und holte die Milch raus. „Die Töpfe sind da unten“, sie zeigte auf einen Unterschrank. Er zog ihn auf und fischte aus einem Sortiment bester Markenware einen kleinen Topf, den er mit einem halben Liter Milch füllte. Nachdem er die entsprechende Platte des Kochfeldes angestellt hatte, nahm er zwei Becher von einem Bord, in denen er das Kakaopulver mit etwas Milch anrührte. Als die Milch hochkochte, zog er den Topf vom Herd und goss sie unter Rühren in die Becher. Er reichte Simone einen. Zusammen setzten sie sich an den Küchentisch und tranken schweigend ihren Kakao. Draußen war es mittlerweile dunkel.

„Das war gut. Danke, Onkel Gunvald“, mit einem zufriedenen Seufzer stellte Simone den Becher auf den Tisch. Sie griff nach einer Papierserviette und wischte sich den Kakaoschnurrbart ab. „Ich glaub, ich möchte doch ein Brot essen“, schob sie bestimmt nach. Er verdrängte schnell die Erinnerung an Astrid, die in ihm hochstieg. Seine Nichte wirkte genauso wie sie, wenn sie energisch ihren Bananenbrei oder Apfelmus verlangte. „Okay, dann hol alles, was wir brauchen“, meinte er lächelnd. Schnell deckten sie zusammen den Tisch.

„Du brauchst nur die Butter drauf zu tun, ich mach den Rest“, gab Simone ihrem Onkel Anweisungen, die dieser getreulich befolgte.

Er merkte, dass seine letzte Mahlzeit ziemlich lange zurücklag. Genauer gesagt, hatte er seit dem üblichen Frühstück in der kleinen Bäckerei nichts mehr gegessen. Deshalb schmierte er sich selbst ein Brot mit dem ausgezeichneten französischen Brie, den seine Schwester offenbar bevorzugte. Als er die letzten Bissen herunterschluckte, klingelte sein Handy. Er fischte es aus der Brusttasche seines Sakkos. Im Display erschien Martins Name. Er ging in die Diele, Simone brauchte nicht zu hören, was er mit seinem Chef sprach. „Hej, Martin“, meldete er sich.

Martin/Margareta:

Beck legte den Hörer auf die Gabel. „Gunvald baut ab sofort Überstunden ab“, erklärte er Margareta Oberg, die vor seinem Schreibtisch stand.

„WAS!? Was fällt ihm ein?! Das ist Befehlsverweigerung! Er muss sofort herkommen!“ forderte sie kategorisch.

„Gunvalds Schwager Hugo Bernér hat sich erhängt und er muss sich um seine Nichte Simone kümmern“, erwiderte Martin ernst.

„Oh“, geschockt sank Margareta auf den nächsten Sessel. „Das ändert die Lage.“

Beck legte seine Fingerspitzen aneinander: „Dieser Schwager hat Gunvalds Schwester zusammengeschlagen, sie liegt im Krankenhaus von Danderyd, und es ist nicht das erste Mal. Deshalb war er auch so unkonzentriert in der letzten Zeit. Von ihrer ersten Anzeige hat er während der Ermittlungen erfahren. Jetzt wird mir klar, warum er so interessierte Fragen bei dem Gespräch mit der Viola Furnäs, der Leiterin des Frauenhauses, gestellt hat.“

„Ich wusste gar nicht, dass er eine Schwester hat. War das diese große Blonde, die vorgestern in seinem Büro auf ihn wartete?“ fragte Margareta.

„Ich denke schon, sah ihm irgendwie ähnlich. Jedenfalls hat Gunvald in den nächsten Tagen genug mit seiner Nichte und den Angelegenheiten seiner Schwester zu tun“, meinte Martin.

Margareta seufzte, diese neue Wendung in Gunvalds Privatleben konnte gut oder schlecht für ihn sein. Das musste man abwarten. „Na schön, er soll sich so lange wie nötig freinehmen“, sagte sie zu Martin. „Diesen Vorfall mit Orrberg vergessen wir einfach. Ganz ehrlich, er hat es verdient.“

Martin glaubte sich verhöhrt zu haben. „Du billigst Gunvalds Verhalten?“ hakte er nach. „Naja, eigentlich nicht, aber sagen wir, wenn die Internen fragen, werde ich Gunvalds Version bestätigen“, drückte sie sich etwas gewunden aus. Sie erhob sich: „Nimm Orrberg in die Mangel. Ich bekomme dann die Berichte für den Staatsanwalt so bald wie möglich.“ Martin Beck blieb kopfschüttelnd zurück. Margareta Oberg nahm Gunvald in Schutz! Dabei sah diese Aktion auf dem Dach verdammt nach dem Rückfall in alte Verhaltensweisen aus, von dem sie erst vor fünf Tagen gesprochen hatten. 'Gut, kann ich nichts mehr dran ändern', dachte er resigniert. 'Ich hoffe nur, das geht nicht so weiter. Ich habe keine Lust, Erklärungen gegenüber internen Ermittlern abgeben zu müssen.' Er griff seine Unterlagen vom Schreibtisch und ging ins Verhörzimmer.

Nachts/nächster Tag:

Simone:

„Ein Glück, dass Onkel Gunvald da ist, sonst wäre ich ganz allein“, überlegte Simone nachts im Bett. „Er ist Polizist und beschützt mich. Papa hat mich allein gelassen.“ Irgendwie spürte sie mit ihren knapp neun Jahren, dass an der Geschichte mit dem Ausrutschen in der Dusche was nicht stimmte. Das letzte Mal, als ihre Mutter mit Verletzungen im Krankenhaus war, erzählte Papa ihr, sie wäre auf der Treppe ausgerutscht. Dabei konnte sie sich deutlich erinnern, wie sie von den lauten, wütenden Stimmen ihrer Eltern und so komischen klatschenden Geräusche geweckt wurde. Dann war ein Krankenwagen gekommen und nahm ihre Mutter mit, sie hatte ganz fruchtbar geblutet. „Warum ist Papa auf einmal tot? Hat es was mit Mamas Unfall in der Dusche zu tun?“ grübelte sie nach. Onkel Gunvald hatte dazu zwar nichts gesagt, aber die Polizistin hatte versucht, ihr das alles zu erklären. Sie hatte nicht ganz verstanden, was passiert war, dass ihr Vater nicht mehr zurück kommen würde, dass sie ihn nie wieder sehen würden, verstand sie sehr wohl. Simone drehte sich auf die Seite und rollte sich mit ihrem Lieblingskuscheltier im Arm zusammen. Neben ihrem Bett auf dem Boden hörte sie den gleichmäßigen Atem ihres Onkels. Er lag auf der Matratze vom Gästezimmerbett, die er in ihr Zimmer geschleppt hatte, weil sie nicht alleine schlafen wollte. Diese Geräusche hatten etwas beruhigendes, so dass sie schließlich einschlief.

„Onkel Gunvald! Wir haben verschlafen! Ich komme zu spät zur Schule“, rüttelte sie ihn gegen neun Uhr wach.

Brummend rieb sich ihr Onkel die Augen und gähnte ausgiebig. „Guten Morgen, Simone. Du brauchst heute nicht hingehen. Ich ruf an und entschuldige dich. Wir besuchen nachher deine Mutter im Krankenhaus“, erklärte er ihr verschlafen.

Simone strahlte: „Oh ja, mach schnell, dann braucht sie nicht so lange zu warten.“ Sie stürzte ins Badezimmer und begann, sich zu waschen. Dann zog sie sich rasch die Sachen vom Vortag an, neues Zeug aus dem Schrank zu holen dauerte ihr zu lange. So gut es ging, kämmte sie ihre Haare und band sich einen Pferdeschwanz. Normalerweise machte das Mama, aber die war nicht da. In der Küche füllte sie sich Milch und Müsli in ihre Müsli-Schale. Ihr Onkel, der unten kurz im Gäste-WC verschwunden war, setzte die Kaffeemaschine in Gang und schmierte sich zwei Toastscheiben mit englischer Orangen-Marmelade. Simone sah ihm fasziniert zu. „Mama sagt, dass man den Tag gesund beginnen soll, deshalb essen wir morgens immer zuerst Flocken oder Müsli mit Milch. Mama schneidet mir immer einen Apfel oder eine Banane rein“, bemerkte sie altklug.

Gunvald, der gerade die Kaffeetasse zum Mund führen wollte, grinste und erwiderte: „Tja, ich lebe eben ungesund und brauche morgens Kaffee und Marmelade. Bleib du ruhig bei Milch und Flocken. Morgen früh denke ich an das Obst.“ Er trank einige Schlucke und biss vom Toast ab. „Ich hab mit deiner Lehrerin telefoniert. Sie lässt dich grüßen und sagt, du brauchst erst wieder in die Schule, wenn du es willst. Sie bringt dir heute Nachmittag die Hausaufgaben, damit du nicht in Rückstand gerätst“, fuhr er fort.

„Frau Landgren ist nett“, grummelte Simone zwischen zwei Löffeln aufgeweichtem Müsli. „Wir singen jeden Morgen, damit wir die Lieder bei der Lucia-Feier können, Frau Landgren kann ganz doll singen, wie ein Engel“, informierte sie ihn vertraulich.

„Aha“, Gunvald fragte sich, ob die Lehrerin auch wie ein Engel aussah. „Hör mal, Simone, hättest du was dagegen, wenn wir, bevor deine Mama besuchen, zu mir nach Hause fahren? Ich muss mich frisch machen und umziehen, sonst schmeißen die mich im Krankenhaus sofort wieder raus. Das kann ich aber nur bei mir zu Hause, weil ich keine Sachen hier habe“, erklärte er seiner Nichte.

„Klar, kein Problem“, stimmte sie zu. „Wo wohnst du denn?“ fragte sie dann neugierig. Ihr wurde klar, dass sie ihren Onkel erst seit kurzem kannte und nicht viel über ihn wusste. Sie hatte ihn von Anfang an faszinierend gefunden. Das lag sicher daran, dass sie bisher kaum mit Verwandten aus Mamas Familie Kontakt hatte. Die Großeltern waren tot und sie kannte nur die zwei tatterigen Großtanten, die in einem vornehmen Altersheim wohnten. Simone hatte sie erst dreimal gesehen. Sie rochen nach Mottenkugeln und altem Parfüm. Dauernd streichelten sie ihr über die Haare und verglichen sie mit irgendwelchen längst Verstorbenen, was Simone nicht so gefiel.

„In einer Wohnung in Stockholm. Sie liegt an einem Park“, antwortete er knapp. Dann fiel ihm ein, dass er zur Zeit mit dem Dienstwagen unterwegs war. „Wir müssen außerdem noch bei der Polizei vorbei.“

„Warum? Musst du was wegen Mama und Papa machen?“, wollte Simone wissen. Sie ging den Dingen gern auf den Grund.

„Nein. Ich brauche nur mein eigenes Auto. Das steht im Polizeihaus in der Tiefgarage. Weißt du, ich habe mir Urlaub genommen und die sehen es nicht so gerne, wenn ich dann den Dienstwagen benutze“, antwortete Gunvald.

„Ach soo“, Simone schaufelte den letzten Löffel Müsli in ihren Mund. „Ich bin fertig. Darf ich schon aufstehen und mir die Zähne putzen, Onkel Gunvald?“

„Natürlich, ich warte hier auf dich“, gab er die Erlaubnis. ‚Sieh mal an, Lillemor legt offenbar Wert auf gute Manieren‘, dachte er.

Zehn Minuten später saßen sie im Auto. Simone quetschte vom Rücksitz aus während der Fahrt Gunvald über den Dienstwagen aus: „Mama hat das gleiche Auto, mit dem fährt sie zur Arbeit. Das ist so groß wie das hier. Aber das ist kein Polizeiwagen. Hast du ein Blaulicht?“

Gunvald öffnete schnell mit der rechten Hand das Handschuhfach: „Hier. Kommt bei Bedarf aufs Dach.“

„Kannst du das nicht anmachen, damit wir schneller vorwärts kommen?“ fragte Simone mit bittendem Unterton.

„Nein, das geht nur bei einem Einsatz“, grinste Gunvald abwehrend.

„Warum ist der Wagen nicht wie ein Polizeiauto angemalt? Warum trägst du keine Uniform? Was sind denn das für Knöpfe da vorne? Ist das ein Faxgerät? Wo ist das Funkgerät? Hast du eine Waffe?“, unentwegt prasselten Simones Fragen auf ihren Onkel nieder, der versuchte sie möglichst kindgerecht zu beantworten. Erst als sie auf dem Valhallavägen seiner Wohnung näher kamen, wurde sie stiller, da sie vollauf damit beschäftigt war, die Häuser, die anderen Autos und die Menschen auf den Straßen zu betrachten. Simone schaute sich überrascht um, als sie in der Hedinsgatan aus dem Wagen ausstieg. Es sah ganz anders aus als zu Hause, wo es nur Einfamilienhäuser mit großen Gärten gab. In einem fünfstöckigen Wohnblock fuhren sie mit einem Aufzug nach ganz oben, wo ihr Onkel seine Wohnungstür aufschloss.

„Voila, treten Sie ein in mein Reich, Mademoiselle“, forderte er sie mit einer Handbewegung auf hineinzugehen. Drinnen hängte er ihren rosafarbenen Dufflecoat zusammen mit seinem Mantel an die Garderobe. „Das Wohnzimmer ist gerade aus. Willst du was malen, während du auf mich wartest, oder Fernsehgucken?“ fragte er.

„Malen“, bestimmte Simone. Sie folgte ihrem Onkel in ein großes Zimmer mit Kamin. Eine

Tür führte auf einen Balkon. Er holte aus einer Schublade Papier und Buntstifte, die er auf den Couchtisch legte. Simone setzte sich auf das dunkle Sofa. „Hast du Durst?“ Simone schüttelte den Kopf. Sie überlegte bereits, was sie für Bilder für Mama und für Onkel Gunvald malen würde. Er verließ das Wohnzimmer. Kurze Zeit später hörte sie eine Dusche rauschen. Nach einer Weile hatte sie die Bilder fertig, wollte aber kein neues anfangen. Ihr Onkel war noch nicht wieder aufgetaucht. Simone stand auf und wanderte im Zimmer herum. An einer Wand über einem eleganten Sideboard hingen gerahmte Fotografien. Sie sah sich die Bilder interessiert an: Aufnahmen von fernen Ländern und Schiffen neben Porträts. Auf einem war ein junger Onkel Gunvald mit den Großeltern zu sehen, er trug eine dunkle Uniform mit goldenen Abzeichen. Auf einem anderen stand ihr strahlender Onkel im eleganten Anzug engumschlungen mit einer dunkelhaarigen zierlichen Frau im schicken Kleid vor einer Kirche aus dunklen Steinen. Daneben hing ein Foto von Onkel Gunvald und der Frau mit einem Baby im weißen Kleidchen auf dem Arm. Ein drittes zeigte ein kleines Mädchen mit dunklen Locken und den gleichen huskyblauen Augen wie Onkel Gunvald. Simone stützte den Kopf mit den Händen auf dem Sideboard ab. Sie nagte nachdenklich an ihrer Unterlippe. Hatte sie eine Tante und eine Cousine? Aber Onkel Gunvald hatte bisher nichts davon erzählt. Sollte sie ihn danach fragen? Ehe sie weiter darüber grübeln konnte, betrat ihr Onkel das Wohnzimmer.

„Simone, ich bin fertig!“. Er trug nun einen dunkelgrauen Anzug mit passender Krawatte. Über seinem Arm hing ein marineblauer Mantel, ein blauer Schal und ihr Dufflecoat. Simone, die sich umgedreht hatte, zeigte auf die Fotos. „Ist das deine Frau?“ fragte sie ihn. Er kam zu ihr. Sein Gesicht wirkte verschlossen. Als er ihr antwortete schlug er die Augen nieder: „Ja, und das ist meine Tochter Astrid. Bevor du weiter fragst, sie sind nicht mehr da, verschwunden.“

Simone bekam ganz runde Augen: „Verschwunden? Wie Opa?“

„Ja. Simone, du erzählst das niemandem! Auch nicht deiner Mutter, das ist unser gemeinsames Geheimnis. Versprich es mir!“ forderte er eindringlich.

Simone sah ihn aufmerksam an, dann gab sie ihm die Hand: „Klar, ich sag nichts. Großes Pfadfinderehrenwort!“

Ihr Onkel lächelte leicht und drückte ihre Hand: „Angenommen. So, und nun los!“ Er hielt ihr den Dufflecoat hin, damit sie hineinschlüpfen konnte.

Während sie die Knebel zu machte, lief sie zum Tisch. „Ich hab zwei Bilder gemalt, eins für dich und eins für Mama.“ Sie reichte ihm ihre Kunstwerke, die sich ihr Onkel kurz ansah. „Sehr schön, du kannst toll malen. Ich werde meins hier aufhängen. Das für deine Mama nehmen wir mit nach Hause. Sie freut sich sicher darüber, wenn sie zurückkommt“, lobte er sie.

Simone strahlte: „Glaubst du?“

„Ja“, er sah auf seine Uhr. „Wir müssen los.“ Sie verließen das Zimmer. Im Flur griff ihr Onkel nach einer kleinen Reisetasche. „Ich bleibe die nächsten zwei, drei Tage bei dir und habe ein paar Sachen eingepackt“, erklärte er Simone auf ihren fragenden Blick. Er hatte bereits begriffen, dass sie alles genau wissen wollte.

Auf dem Weg ins Polizeipräsidium staunte sie wieder über die Stadt, die sie fast gar nicht kannte. Ihre Mutter fuhr regelmäßig zum Einkaufen nach Stockholm. Sie durfte lediglich vor Weihnachten und zum Schulanfang mit ihr kommen, und dann gingen sie meistens nur zu NK und zum Akademibokhandel. Noch aufregender fand Simone die Tiefgarage der Polizei. Überall standen Polizeiautos, uniformierte Polizisten eilten hin und her. Onkel Gunvald schloss einen Saab auf und lud die Tasche in den Kofferraum.

„Hallo Gunvald, was machst du hier? Ich dachte, du feierst Überstunden ab?“ begrüßte ihn plötzlich eine Frau in mittleren Jahren mit schulterlangen, welligen rotblonden Haaren.

„Hej, Bodil. Ich hole nur meinen Auto. Kannst du die Schlüssel vom Dienstwagen abliefern?“ bat er sie.

„Klar“, Bodil nahm den Bund von ihm entgegen. „Wer ist denn die Kleine?“ fragte sie neu-

gierig, als sie das etwa achtjährige Mädchen neben ihm sah.

„Meine Nichte Simone. Simone, das ist meine Kollegin Bodil Lettermark“, stellte ihr Onkel sie vor.

„Guten Tag“, sagte Simone höflich. Sie gab Bodil die Hand, die diese herzlich schüttelte.

„Guten Tag, Simone. Ich hoffe, wir sehen uns bald mal wieder. Ich muss dann. Hej då“, verabschiedete sie sich von den beiden.

„Richte Martin bitte aus, dass ich morgen früh bei ihm anrufe. Hej då“, rief Gunvald ihr nach. Er öffnete die hintere Tür des Saab. „So, einsteigen junge Dame“, forderte er Simone auf. Sie kletterte ins Auto und kurz darauf brauste ihr Onkel die Ausfahrt hoch. „So, jetzt fahren zu deiner Mutter“, verkündete er. „Sie wartet sicher schon auf dich.“

Lillemor:

Draußen schüttelte der Herbstwind die Bäume vor dem Fenster ihres Krankenzimmers. Sie lag auf dem Rücken und sah zu, wie die Blätter wegflogen. Vor ein paar Minuten waren die beiden Polizistinnen gegangen, die ihr mitteilten, dass Hugo tot war. Aufgehängt! Ausgerechnet Gunvald musste ihn finden. Durch die Schmerzmittel benebelt, erinnerte sie sich schemenhaft daran, dass er gestern kurz bei ihr gewesen war. Ihre Gedanken schweiften zurück zu Hugo. Ihre Gefühle für ihn waren gemischt. Die Wut auf den Feigling, der sich vor der Verantwortung drückte, hielt sich die Waage mit dem Mitleid für Hugos Verzweiflung über seine Lage. Wäre sie zu ihm zurückgekehrt, wenn er sich zerknirscht bei ihr entschuldigt hätte? Geschworen hätte, dies würde nicht wieder vorkommen? Hätte sie sich erneut eine Mitschuld gegeben? Hätte sie sich vorgeworfen, ihn provoziert zu haben? Sie wusste es nicht genau. Vielleicht wären sie zu einer Eheberatung gegangen, vielleicht hätte sie einen Schlussstrich unter ihre Ehe gezogen. Was wäre besser für Simone gewesen? Früher oder später hätte sie gemerkt, dass es Probleme zwischen Vater und Mutter gab. Wer weiß, ob Hugo sich nicht irgendwann auch an seiner Tochter vergriffen hätte. Simone war zum Glück mit ihrer Freundin Jenny unterwegs, als Hugo sie verprügelte.

Obwohl ihr seine Anwesenheit im Bad unangenehm war, sie seine Aggression gegen sie spüren konnte, die sich an ihrem Bruder festmachte, sie Angst bekam, traf sie der Kopfstoß ins Gesicht unvorbereitet. Sie spürte wie ihr Arm beim Sturz in die Dusche brach. Nach dem Fußtritt von Hugo in ihren Magen verlor sie gnädigerweise das Bewusstsein. Erst im Krankenhaus wachte sie wieder auf. Eine Ärztin erklärte ihr, dass ihr Mann gesagt hätte, sie sei in der Dusche schwer gefallen. An ihrer Miene konnte sie erkennen, dass die Ärztin nicht an diese Ursache für ihre erheblichen Verletzungen glaubte. Sie erhielt über den Tropf Schmerzmittel, die sie wieder betäubten.

Ihre Gedanken wanderten weiter zu Gunvald. Ihr lange verschollener Bruder, hatte er durch sein Auftauchen ihre Familie zerstört? War er verantwortlich für alles, weil er sie einst verließ, wie sie ihm vorgeworfen hatte? Weil er nach Kenntnis ihrer Anzeige versuchte, sich um sie zu kümmern? Nein, er war nicht schuld, er beschleunigte als Katalysator nur einen Prozess, der längst im Gang gewesen war. Der begonnen hatte, als Hugo sie zum ersten Mal schlug, eventuell schon früher. Hugos Selbstwertgefühl musste in den letzten Monaten gewaltig unter seinen beruflichen Schwierigkeiten gelitten haben. Gunvalds plötzlicher Wiedereintritt in ihr Leben, knapp sechs Wochen nach der ersten Attacke, ausgerechnet an ihrem vierzigsten Geburtstag hatte Hugo als Bedrohung empfunden, das wurde ihr jetzt klar. Er reagierte von Anfang an argwöhnisch und eifersüchtig auf Gunvald. Er fürchtete offensichtlich, dass der Schwager seine Schwester überreden könnte, die Anzeige wieder aufzunehmen oder ihn zu verlassen. Was wäre ihm dann noch geblieben? Nur beruflicher Misserfolg gepaart mit Schulden und einer gescheiterten Ehe. In Hugo musste sich eine explosive Mischung angestaut haben, die durch seinen Alkoholkonsum in den letzten Tagen noch angeheizt wurde. Gunvald und ihre Auseinandersetzung um die Beileihung des Sommerhauses waren nur der Zündfunke gewesen. Selbst wenn sie bei

Vindö nachgegeben hätte, wäre die Katastrophe wohl nicht mehr aufzuhalten gewesen. Er hätte an einem anderen Tag irgendeinen anderen Anlass gefunden, seine Wut an ihr auszulassen.

Sie wurde aus ihren Grübeleien gerissen, als die Tür aufging. Simone stürmte mit einem lauten „Mama!“ zu ihrem Bett. Sie konnte gerade noch mit einem „Sei vorsichtig, mein Schatz“ verhindern, dass ihre Tochter sie stürmisch auf die Wange küsste. Sie streichelte mit der verbundenen rechten Hand Simones Gesicht: „Hallo, Schätzchen.“ Ihr Bruder, der sich diese Szene stumm angesehen hatte, nahm einen Stuhl und rief Simone zu sich. Ihre Tochter setzte sich ohne herum zu zicken auf sein Knie. Sie blickte die beiden an, ein paar Tränen liefen ihr herunter. Sie streckte Gunvald die Finger ihrer linken Hand entgegen, die er nach kurzem Zögern vorsichtig in seine Hand nahm. Seine Mundwinkel verzogen sich zu einem angedeuteten Lächeln. Simone sah mit ernstem Gesicht zu. Sie schien zu begreifen, dass dies ein wichtiger Moment im Leben von Mutter und Onkel war, denn sie sagte genauso wie die Erwachsenen ein paar Minuten nichts. Dann begann sie los zu plappern, erzählte von allem, was heute so passiert war: von der Fahrt in die Stadt, von Onkel Gunvalds Wohnung, von den Bildern, die sie gemalt hatte und von der Tiefgarage im Polizeihaus. Sie war dankbar, dass ihre Tochter Gunvald und ihr das Reden abnahm. Nach einer Weile hörte Simone auf und das Schweigen senkte sich wieder über sie. Gunvald schlug schließlich vor, dass Simone zur Spielecke der Station am Ende des Flures gehen sollte, sie wären vorhin da vorbei gekommen, er müsste mit ihrer Mutter mal allein sprechen. Simone machte sich ohne Widerworte auf den Weg.

„Danke, dass du bei Simone geblieben bist“, eröffnete sie das Gespräch. „Sie könnte vielleicht auch zu den Eltern von Hugo gehen.“

„Bestimmt nicht! Die haben gestern Abend angerufen, waren natürlich ziemlich fertig. Als sie anfangen, dich für alles verantwortlich zu machen, habe ich das Gespräch abgebrochen. Ich denke von der Seite wirst du keine Hilfe bekommen und für Simone wäre es besser, eine Weile keinen Kontakt zu ihnen zu haben. Sie haben sie ziemlich aufgeregt. Ich brauchte einige Zeit, bis sie sich wieder beruhigt hatte“, erwiderte Gunvald.

Sie seufzte: „Das war zu befürchten. Sie mögen mich nicht besonders und haben schon früher versucht, Simone gegen mich aufzuhetzen. Ihr Sohn machte natürlich immer alles richtig.“ Nach einem Augenblick fuhr sie fort: „Ich fürchte, Hugo hatte erhebliche finanzielle Schwierigkeiten. Wir haben uns am Abend vorher über Geld gestritten. Kannst du mit unserem Anwalt sprechen, damit nichts passiert, während ich im Krankenhaus liege? Lars Bagge von Bagge&Sjöberg.“

„Okay. Wäre es nicht sinnvoll Måns einzuschalten, der kennt sich doch bestens in solchen Sachen aus?“ schlug Gunvald vor.

„Måns? Unser Cousin, der große Steueranwalt? Hast du noch Kontakt zu ihm?“ fragte sie erstaunt.

„Ja, er regelt meine Angelegenheiten. Naja, das muss dein Anwalt entscheiden. Mach dir keine Sorgen“, Gunvald drückte vorsichtig ihre Finger, „ich nehme das in die Hand. Auch mit der Beerdigung.“

„Danke noch mal. Simone, kannst du weiter bei ihr bleiben? Ich weiß, dass ist viel verlangt, aber...“, langsam wurde ihre Stimme leiser, bis sie verstummte. Ihr fiel es schwer, ausgerechnet Gunvald zu bitten, dem sie erst letztens schwere Vorwürfe gemacht hatte. „Ich bleibe solange es nötig ist. Meine Überstunden summieren sich zu solchen Bergen, da schadet es nicht, wenn ein paar verschwinden. Mit meinem Chef ist das geklärt“, beruhigte er sie. „Werde erst mal wieder gesund, obwohl das wohl noch dauern wird.“

„Hugo hat ganze Arbeit geleistet. Ich wundere mich nur, dass er mich nicht gleich umbrachte. Stattdessen hat er sich aus dem Staub gemacht“, sagte sie bitter.

Gunvald erwiderte darauf nichts, sondern streichelte ihre Hand. Er konnte ihre Gefühle nachvollziehen, denn sie war nun in einer ähnlichen Situation wie er, nur mit dem Unterschied, dass sie noch ihr Kind hatte.

„Diese Katastrophe wäre nicht aufzuhalten gewesen, Hugo war an einem Punkt angekommen, an dem er nicht mehr zurück konnte, da hätte jeder Anlass gereicht, um zu zu schlagen. Damit er wenigstens die Kontrolle über mich behielt und sei es mit Gewalt. Aber er hätte wenigstens an Simone denken müssen“, schluchzte sie auf. Tränen liefen ihr wieder herunter. Gunvald stand auf, zog ein Taschentuch heraus und tupfte ihr sanft das Gesicht ab, um Schmerzen zu vermeiden.

„Danke“, sie lächelte verlegen. „Ich muss mich heute viel bei dir bedanken.“

„Nicht der Rede wert“, wehrte Gunvald ab. Er sah auf seine Uhr. „Ich hol Simone, du musst dich ausruhen. Ich habe übrigens mit der Schule abgemacht, dass sie vorerst nicht hinzugehen braucht. Heute Abend kommt ihre Lehrerin, dann werde ich das weitere mit ihr besprechen.“ Er ging hinaus und kam nach einer Minute mit ihrer Tochter zurück, die zum Bett marschierte.

„Auf Wiedersehen, Mama. Wir kommen morgen wieder“, verabschiedete sie sich von ihrer Mutter. Vorsichtig drückte sie ihr ein Küsschen auf die Wange.

„Bis morgen, Schätzchen“, sagte sie.

Gunvald drückte nochmal die Finger ihrer linken Hand. „Mach dir keine Sorgen, ich kümmerge mich um alles.“

Dann verließen die beiden das Zimmer und überließen sie ihren Gedanken. Eine Schwester wechselte eine Stunde später den Tropf. Sie sah sie an und fragte: „Haben Sie Schmerzen?“ Sie nickte stumm. Kurz darauf kam die Schwester mit der Ärztin von gestern wieder: „Ich spritze Ihnen jetzt etwas gegen Ihre Schmerzen und Sie werden danach schlafen. Ich sehe nachher noch mal nach Ihnen.“

„Danke“, murmelte sie müde, bevor sie langsam weg dümmerte.

Tagebuch von Polisassistent Oskar Bergmann:

Gestern konnten wir den Fall Wixell/Everdag abschließen. Der Mörder war ausgerechnet ein Kollege, der zu unserer Fahndungsgruppe gehörte. Daniel Orrberg hat sich als Freiwilliger bei uns eingeschlichen, um die Aufklärung zu verhindern und Monika Everdag zu finden. Er hatte die arme Frau schon Monatelang terrorisiert. Als wir endlich dahinter kamen, versuchte er Everdag und ihre Kinder in ihrer Fluchtwohnung umzubringen. Wir täuschten einen scheinbaren Abzug vor, um ihn Sicherheit zu wiegen, aber Gunvald schlich sich in die Wohnung, während ich die Treppe sicherte. Leider konnte Orrberg Gunvald überrumpeln und fliehen. Er schmiss mich dabei die Treppe runter, was zu meiner ersten Verletzung im Dienst führte. Zum Glück ist nur der Fuß verstaucht. Ich konnte dadurch nicht an der weiteren Verfolgung teilnehmen. Gunvald hat ihn dann auf dem Dach geschnappt und ihn gerettet, bevor Orrberg runterfallen konnte. Vorher hat dieser Mistkerl Gunvald angeschossen, zum Glück nur eine kleine Fleischwunde! Nicht zu glauben, was für so genannte Kollegen es bei uns gibt! Man muss sich richtig schämen, mit so jemandem zusammengearbeitet zu haben!

Eigentlich sollte ich heute noch zu Hause bleiben, aber da Gunvald aus privaten Gründen Überstunden abfeiert, wurde ich von Martin gebeten, doch ins Büro zu kommen. Angeblich gibt es Probleme in der Familie seiner Schwester. Ich denke, alle in der Gruppe waren überrascht, dass Gunvald noch weiteren Anhang hatte. Gunvald mit Eltern und Geschwistern kann man sich irgendwie nicht vorstellen. Er wirkt doch so, als wenn er fix und fertig erwachsen im Anzug auf die Welt gekommen ist. Wer weiß, ob es stimmt. Obwohl vielleicht trifft es doch zu, denn heute war im Aftonbladet eine Notiz, dass sich ein Finanzmakler namens Hugo Bernér umgebracht hätte. Martin sagte, das wäre Gunvalds Schwager gewesen. Irgendwie kommt bei Gunvald alles zusammen, erst seine Frau und seine Tochter und nun sein Schwager. Wie lange hält der wohl noch durch? Er tut zwar immer hart und unbeteiligt, aber auf Dauer klappt das sicher nicht.

Die Stelle, die Gunvalds Frau vor fast drei Jahren frei gemacht hat, soll endlich fest besetzt werden. Sie wurde bisher nur vorübergehend belegt, da zwei langfristig vorgesehene

Besetzungen sich jeweils schnell wieder verabschiedet haben (wahrscheinlich passte Gunvald ihre Nase nicht und er hat sie vertrieben, der wollte wohl seine Alice wieder haben). Danach wurden dreimal Praktikanten auf dem Platz durchgeschleust, wie Bodil mir erzählte. Nun hat Martin genug von den Provisorien. Hoffentlich ist diesmal jemand bei den Interessenten dabei, der nicht gleich den Schwanz einzieht vor Gunvald.

Küchengespräch bei Bodil Lettermark:

„Nicht zu glauben, ein Polizist als Mörder und Frauenmisshandler“, Sten schüttelte den Kopf angesichts der Schlagzeilen der Zeitung, die er während des Frühstücks studierte. „Jetzt müssen sich die Kollegen bei Einsätzen fragen lassen, ob sie auch ihre Frau verprügeln.“

„Du hast recht, das wirft ein schlechtes Licht auf uns alle. Wir müssen ausbaden, was der Typ angerichtet hat. Wenn ich denke, dass ich mit dem Mistkerl essen gegangen bin, ich könnte mich ohrfeigen dafür“, ärgerte sich Bodil immer noch über ihre Blindheit.

„Aber dann hättest du den anderen nichts über die Tätowierung erzählen können und ihr wärt noch länger im Dunkeln getappt. Orrberg hätte alle Zeit der Welt zur Ermordung der Everdags gehabt“, tröstete Sten seine Lebensgefährtin.

„Ja, stimmt wohl. Jedenfalls gut, dass er aus dem Verkehr gezogen wurde. Schreiben die was über den Schuss auf Gunvald?“ fragte sie.

Sten überflog kurz die Artikel: „Hier ist was.“ Er las laut vor: „Orrberg hatte zu diesem Zeitpunkt offensichtlich alle Hemmungen verloren. Bei der Verfolgungsjagd verletzte er ohne zu zögern seine bisherigen Kollegen. Einen schubste er die Treppe herunter. Auf dem Dach des Hauses schoss Orrberg auf Kriminalinspektor Gunvald Larsson. Er nahm dabei kaltblütig in Kauf, dass Larsson durch einen Treffer schwer verletzt hinunterfallen konnte. Zum Glück war es nur ein Streifschuss. Larsson rettete Orrberg sogar noch das Leben, als dieser fast vom Dach gefallen wäre.“

„Das Leben gerettet? Es geht das Gerücht, Gunvald hätte Orrberg selbst über die Regenrinne gehängt. Geschieht ihm recht, niemand macht Gunvald ungestraft die Klamotten kaputt“, bemerkte Bodil bissig. „Tja, der Held des Tages bummelt Überstunden ab, weil er sich um seine kleine Nichte kümmern muss, der Schwager hat sich aufgehängt, nachdem er seine Frau ins Krankenhaus geprügelt hat.“

Sten wiegte den Kopf: „Gunvald macht ganz schön was mit.“ Er grinste: „Sehen möchte ich schon, wie er mit einem Kind klarkommt. Kann ich mir nicht so recht vorstellen.“

Bodil lachte: „Die kann er nicht einfach so rumkommandieren wie die Praktikanten.“ Sie sah auf die Uhr und trank den letzten Schluck Kaffee aus. „Ich muss los. Hej då.“

Sten stand ebenfalls auf: „Ja, ich auch. Hej då.“ Er drückte Bodil schnell ein Küsschen auf die Wange, ehe sie sich zu ihren jeweiligen Arbeitsplätzen aufmachten.